

# Alkuins metrische Willibrord-Vita Eine Nachdichtung in Hexametern

Von Andreas HEINZ

## Einleitung

Das bekannteste Werk des großen angelsächsischen Kirchenschriftstellers Beda, „des Ehrwürdigen (*Venerabilis*)“ (671/674–735), ist seine 731 abgeschlossene Kirchengeschichte des englischen Volkes (*Historia ecclesiastica gentis Anglorum*).<sup>1</sup> Darin hat der Mönch des Klosters Wearmouth (Nordhumberland), wo Beda seit seiner Knabenzeit (Oblate) sein ganzes Leben verbrachte, auch Leben und Taten seines berühmten Landsmanns und Zeitgenossen Willibrord (658–739) beschrieben, des Friesenapostels, des ersten Erzbischofs von Utrecht und des Gründers der Abtei Echternach.<sup>2</sup> Etwa ein halbes Jahrhundert später wurde dieses Thema Gegenstand eines eigenständigen Werkes. Der Verfasser der ersten Vita „des heiligen Erzbischofs Willibrord“ war kein geringerer als der gelehrte Alkuin (um 730–804), einer der einflussreichsten Männer am Hof Karls des Großen († 814).<sup>3</sup> Über den Anlass, den Gehalt und die Gestalt seiner Willibrord-Vita gibt Alkuin selbst Auskunft in den beiden Vorreden seines Werks,<sup>4</sup> dessen eigentümliche Doppelgestalt noch zu erläutern sein wird.

---

1 Vgl. Wolfgang BECKER: Art. Beda als lateinischer Schriftsteller, In: Lexikon des Mittelalters (LMA), Bd. 1. München 1980, Sp. 1775–1778.

2 Aus der reichen Willibrord-Literatur sei lediglich verwiesen auf die Beiträge in den Festschriften: Nikolaus GÖTZINGER (Hg.): Willibrordus. Echternacher Festschrift zur XII. Jahrhundertfeier des Todes des heiligen Willibrord. Luxemburg 1940 (2., unveränderte Auflage 1958). – Georges KIESEL und Jean SCHROEDER (Hg.): Willibrord. Apostel der Niederlande. Gründer der Abtei Echternach. Gedenkgabe zum 1250. Todestag des angelsächsischen Missionars. Luxemburg 1989.

3 Vgl. Wilhelm HEIL / Menso FOLKERTS: Art. Alkuin. In: LMA 1, Sp. 417–420.

4 Vgl. die Ausgabe des Doppelwerkes in den AASS: Vita S. Willibrordi auctore Alcuino, ed. Albertus PONCELET, Acta Sanctorum, Novembris tomus III. Brüssel 1910, S. 435–457. – Ausgabe der Prosa-Fassung: Vita Willibrordis archiepiscopi Traiectensis auctore Alcuino, in: Passiones vitaeque sanctorum aevi Merovingici cum supplemento et appendice. Ediderunt B. KRUSCH et W. LEVISON. Hannover, Leipzig 1920 (MGH Scriptorum rerum Merovingicarum tomus VII), S. 81–141. Ausgabe der metrischen Fassung: De vita sancti Willibrordi episcopi. In: Poetae latini aevi Carolini. Recensuit Ernestus DUEMMLER. Tomus I. Alcuini Carmina. Berlin 1881 (Nachdruck Berlin 1964 [MGH, Poetarum Latinorum medii aevi tomus I]), S. 207–220. Beide Fassungen der Vita bei Paul DRÄGER: Alkuin. Vita sancti Willibrordi. Das Leben des heiligen Willibrord. Lateinisch/Deutsch. Trier 2008, S. 12–61 (erstes Buch), S. 64–97 (zweites Buch). Die Vorrede zu Buch I ebd., S. 12–15; Vorrede zu Buch II ebd., S. 68 f.

Alkuin wurde veranlasst, ein „Büchlein (*libellus*)“ über Leben und Taten Willibrords zu schreiben, durch die Bitte eines seiner Schüler: Beornrad († 797).<sup>5</sup> König Karl der Große hatte ihn 782 zum Erzbischof des bedeutenden Sitzes von Sens ernannt. Beornrad hatte seinen früheren Lehrer ersucht, die Vita des großen Missionsbischofs zu verfassen.

Willibrord stand ihm und Alkuin in mehrfacher Hinsicht nahe. Alle drei waren Landsleute. Ihre und Willibrords Heimat war Nordhumbrien in Mittelland, nördlich des Hadrianswalls gelegen. Sie waren ihrer Herkunft nach „Sachsen (*saxo*)“ und gehörten wahrscheinlich der Oberschicht ihres Volksstamms an. Es gab zudem zwischen ihnen Blutsverwandtschaft. Beornrad war mit Sicherheit mit Willibrords Vater Wilgils (Willigis) verwandt. Auch Alkuin stand in einem entfernteren, nicht näher zu bestimmenden verwandtschaftlichen Verhältnis zu Willibrords Familie. Für Willibrord wird er sich aber nicht in erster Linie wegen der gemeinsamen angelsächsischen Wurzeln und der herkunftsmäßigen Verbundenheit interessiert haben, sondern vor allem wegen dessen Bedeutung für die Friesenmission. Diese hatte den Karolingern, deren Gefolgsmann und Bewunderer Alkuin war,<sup>6</sup> besonders am Herzen gelegen.

Wie es bei mittelalterlichen hagiographischen Schriftstellern üblich ist, führte Alkuin seine angebliche Unfähigkeit an, diesen Gegenstand angemessen behandeln zu können. Doch seinem Bescheidenheitsbekenntnis widerspricht von vorneherein seine überragende literarische Kompetenz. Alkuin war der führende Lehrer am Hof Karls des Großen. An der Formulierung königlicher Erlasse war er maßgebend beteiligt. Er kämpfte für die Reinheit und das Niveau im Umgang mit der lateinischen Sprache, die er meisterhaft beherrschte. Außer der Willibrord-Vita hat er mehrere Heiligenviten verfasst (Martin, Vedastus, Richarius). Die Dichtung nimmt in seinem umfangreichen Werk einen bedeutenden Platz ein. Über 300 metrische Gedichte (vor allem Hexameter und Distichen) sind erhalten.<sup>7</sup>

Zur Abfassung der Willibrord-Vita hat er sich, wie er betont, aus „Gehorsam“ gegenüber dem von ihm hochgeschätzten Bittsteller entschlossen. Der entscheidende Beweggrund war die Verehrung für seinen ehemaligen Schüler Beornrad. Seine „von Liebe glühende Brust“, so Alkuin, habe das Werk hervorgebracht, in

---

5 Vgl. DRÄGER, Alkuin (wie Anm. 4), S. 101. Beornrad war nach Willibrord und Aldbertus der 3. Abt von Echternach. Diese und die folgenden Informationen verdanken sich hauptsächlich den ausführlichen und kenntnisreichen Erläuterungen von DRÄGER, Alkuin (wie Anm. 4), S. 101–166.

6 Vgl. ebd., S. 176–182.

7 Vgl. außer oben Anm. 3: DRÄGER, Alkuin (wie Anm. 4), S. 167–173.

dem der Empfänger keine „großsprecherischen Schätze (*magniloquias gazas*)“ suchen und dessen Unzulänglichkeiten er entschuldigen solle. Die Auftragsarbeit entstand zudem gleichsam als „Nebenprodukt“ neben den vielfältigen regulären Beanspruchungen; sie wurde zur Nachtzeit bei Kerzenlicht diktiert. Alkuin vergleicht sie mit „den zwei kleinen Münzen“, welche die arme Witwe in den Opferkasten des Tempels warf und die Gott wohlgefälliger waren als die Gaben der Reichen (vgl. Lk 21,2).

Dieser Vergleich führt uns zur Doppelgestalt der Willibrord-Vita Alkuins. Sie besteht nämlich aus zwei Teilen, einem ersten, in Prosa verfassten Buch und in einer zweiten Einheit, die den gleichen Stoff in metrischer Form (in Hexametern) behandelt. Es handelt sich also um ein „*Opus geminum*“, ein „Zwillingswerk“.<sup>8</sup> Es ist dies eine literarische Gattung, die sich bis in die Spätantike zurückverfolgen lässt.<sup>9</sup> Alkuin hat die Prosa-Variante zuerst verfasst. Nach seiner Vorstellung sollte sie „den Brüdern öffentlich in der Kirche vorgelesen werden“. Er dachte also an ihre Verwendung als (abschnittsweise) hagiographische Lesung im Stundengebet. Der klassische Ort dafür ist die zweite Nokturn des nächtlichen Offiziums. Außer diesem liturgischen Gebrauch konnte die Prosa-Fassung auch als Tischlesung im Refektor dienen. Sie ist umfangreicher als die poetische Bearbeitung im zweiten Teil des „Zwillingswerks“. Dort werden beispielsweise die Erziehung Willibrords in Ripon, die Jahre in Irland, die Überfahrt auf den Kontinent und der Aufenthalt auf Helgoland nicht erwähnt. Die metrische Fassung richtet das Augenmerk stärker als das erste Buch auf die „Taten“ des Missionars, die aber teilweise auch nur kurz gestreift werden. Die Fassung in Hexametern war nach dem Willen ihres Verfassers nur für einen kleineren Kreis von gebildeten Mönchen bestimmt, die in der Stille diese Verse meditieren („wiederkauen“) sollten.

Wenn nach der Abfassungszeit gefragt wird, ist der *terminus ante quem* das Todesjahr von Erzbischof Beornrad (797), des Auftraggebers des Werks. Aufgrund einer Selbstaussage Alkuins (Vita I, 1,6), dass er die Vita Willibrords geschrieben habe, nachdem er die Leitung eines kleinen Klosters am Fluss Humber unweit vom Meer, in dem sein Vater bestattet worden war, übernommen hatte, möchten wir mit Paul Dräger eine Entstehungszeit vor 793 annehmen.<sup>10</sup> Vor 793 deshalb, weil seit jenem Jahr Alkuin nicht mehr nach Britannien zurückgekehrt ist, sondern sich ständig im Frankenreich aufgehalten hat, so dass sein Vorsteheramt in dem erwähnten Kloster in Nordhumbrien davor datiert werden muss.

---

8 Vgl. ebd., S. 173–176.

9 Vgl. ERNST WALTER: *Opus geminum*. Untersuchungen zu einem Formtyp in der mittelalterlichen Literatur. Erlangen 1973.

10 Vgl. DRÄGER, Alkuin (wie Anm. 4), S. 104 f.

Paul Dräger hat die lateinische Originalfassung und eine wortwörtliche deutsche Übersetzung des Doppelwerks vorgelegt.<sup>11</sup> Sein „Lese- und Referenztext“ ist die Grundlage für unseren Versuch einer deutschen Nachdichtung in Hexametern des metrischen Teils von Alkuins „Zwillingswerk“. Dieser erstmalige Versuch will und kann keine exakte Übersetzung bieten. Die Gesetze der Poesie stehen dem im Wege. Doch wurde versucht, möglichst nahe am lateinischen Text zu bleiben. Hier und da musste jedoch ein schmückendes Adjektiv vernachlässigt oder der deutsche Text geringfügig ergänzt werden. Notwendig war bisweilen auch ein Wechsel im Tempus und Flexibilität bei den Plural- und Singularformen. An manchen Stellen wird die Nachdichtung deshalb zur Paraphrase. Doch der Sinn des Originals wurde stets gewahrt. Auch Alkuin war gezwungen, Ausdrücke und Wendungen der Prosa-Fassung in der poetischen Variante auszutauschen und anzupassen.

Auf eine Nachdichtung der Vorrede (*Praefatio* II), einer „phrasenreichen Widmung“ (Wattenbach), haben wir verzichtet. Die oben stehende Inhaltsangabe mag genügen. Verzichtet wurde auch auf die Nachdichtung der zwei Gedichte in elegischen Distichen, die den reinen Hexametern der eigentlichen Vita nachgestellt sind.<sup>12</sup> Sie handeln von Willibrords Vater Wilgils und dem Geburtstraum seiner Mutter.<sup>13</sup> Über Willibrords Leben und Wirken enthalten die Verse keine zusätzlichen Informationen.

### Das Leben des heiligen Willibrord von Alkuin<sup>14</sup>

1. Fernher, wo abends die Sonne versinkt, von den Enden der Erde,  
kam ein kraftvoller Mann, ganz erfüllt von göttlicher Liebe,  
redegewandt, auch wachsam im Geiste und wacker im Handeln,  
zu dir, glückliches Land der Franken, wo Pippin<sup>15</sup> regierte.  
Jener entstammte dem fruchtbaren Schoß seiner Mutter: Britannia.  
Irlands Gelehrte erzogen denselben mit heiligen Lehren.<sup>16</sup>

---

11 Vgl. die bibliographischen Angaben in Anm. 4.

12 Vgl. den Text bei DRÄGER, Alkuin (wie Anm. 4), S. 92–97.

13 Im Traum sah sie, wie der Neumond mit seinen beiden Hörnern zum Vollmond wuchs und wie der Mond in ihren Mund stürzte und ihr Inneres erleuchtete. Ein Priester deutete ihr den Traum: Sie wird einen Knaben gebären, der zum großen Lehrer und Vorsteher werden wird und zum Licht für den Erdkreis. In Willibrord ging der Traum in Erfüllung.

14 Vgl. DRÄGER, Alkuin (wie Anm. 4), S. 68–91.

15 Pippin der Mittlere (640–714), seit 687 Hausmeier des ganzen Frankenreiches, Vater Karl Martells. Die damals an sich noch herrschende Merowingerdynastie wird nicht erwähnt.

16 Willibrord war von 678–690 im irischen Kloster Rathmelsigi; vgl. DRÄGER, Alkuin (wie Anm. 4), S. 109 f.

Willibrord war sein Name, erhaben durch hohe Verdienste,  
strebt' er, geführt von der Liebe zum Herrn, in die Fremde,  
voll Verlangen, den himmlischen Samen des ewigen Lebens  
auszustreu'n dort, wo vordem nur selten ein Sämann sich mühte.  
Freudig empfing ihn Pippin, der hehre Lenker der Franken,<sup>17</sup>  
sandte den Diener Gottes zunächst zu einzelnen Orten,  
dürstende Fluren zu tränken mit himmlischem Tau aus der Höhe,  
schützte den Diener Gottes und half ihm mit ehrbaren Mitteln.

2. Jener, von Gott ganz erfüllt, ein Licht von Christus, dem Lichte,  
streute in Städten, Kastellen, in Häusern, an Wegen und Straßen,  
immer und überall, wo er frommen Schrittes gewandelt,  
Strahlen der lichtvollen Botschaft in die Herzen von vielen,  
bis die stockfinstere Nacht sich verzog und entfloh aus der Gegend,  
bis die Tempel der Götzen tagtäglich stürzten zusammen,  
bis das gläubige Volk ließ Christusrufe erschallen.

3. Als der erlauchte Pippin, der Stifter der Sache, gewahrte  
Wachstum der Kirche sowie Vermehrung der Gabe des Glaubens,  
war er überaus glücklich dank dieses Verkünders des Heiles.  
Auch erschien es ihm ratsam, den tüchtigen Lehrer des Glaubens  
eilends nach Rom zu senden, wo ihn der oberste Hirte  
weihen sollte, dazu auch zum höchsten Leiter bestellen,  
damit er als oberster Priester und Bischof der Kirche zu Diensten.

4. Sergius hieß damals der Papst,<sup>18</sup> ein sehr würdiger Erbe von Petrus.  
Dieser heilige Bischof gebot im päpstlichen Hofe.  
Gut und klug war der Mann, bei frommen Werken nie Zweiter.  
Dieser erkannte vier Tage zuvor durch ein nächtliches Traumbild,  
dass ein bedeutender Mann zu ihm nach Rom sei gekommen.  
Dann auch verkündigte ihm ein vom Himmel gekommener Engel:  
„Schau, ein Gast, den Gott liebt, ist dieser Stadt schon ganz nahe.  
Ihn hat der Herzog der Franken gesandt mit reichen Geschenken.  
Denke daran, dass du ihn stets gütig und freundlich behandelst.  
Bald auch wirst du ihn weihen mit höchsten Ehren zum Bischof.  
Was dieser Priester erbittet, soll er von dir auch erhalten.  
Dieser gewinnt ja für Gott vieltausend Völker und Stämme.“  
Sprach's. Danach kehrte der Engel zurück zur himmlischen Wohnung.

---

17 Im Alter von 33 Jahren kam Willibrord 690/91 mit elf Gefährten ins Frankenreich.

18 Sergius I. (687–701), ein Syrer.

5. Gleich gehorchte der Papst willfährig der Mahnung des Engels.  
Wohlwollend war er besorgt um des Gottesdieners Befinden.  
Was ihm der Engel befohlen, erfüllte er willig und eilig,  
weihte ihn auch mit Ehren zum Bischof, anschließend befahl er,  
fortan den geistlichen Vater mit Namen „Clemens“ zu nennen.<sup>19</sup>  
Was er auch immer erbat, erhielt der Heil'ge vom Papste.  
Zahllose Schätze vom Heilum der Heiligen<sup>20</sup> gab er dem Bischof.

6. Heimkehrte der Diener des Herrn danach in die Länder der Franken,  
mächtig bestärkt durch die Weihe zum obersten Amt in der Kirche.  
Alle begrüßten den Bischof und hießen ihn herzlich willkommen.  
Sehnsüchtig wollten sie schöpfen die Wasser des ewigen Heiles,  
womit der herrliche Vater in Zukunft sie alle beschenkte,  
tränkend mit Tau aus der Höhe die christusliebenden Herzen.  
Dort, wohin möglicherweise der eifrige Priester gelangte,  
pflückt' er, da Gott ihm zur Seite, des katholischen Glaubens  
liebliche Früchte. Weil er die Städte, die Dörfer,  
Flecken und ländlichen Orte mit Gottes Erkenntnis erfüllte.

7. Unzufrieden, allein in fränkischen Landen zu wirken,  
sucht' er darüber hinaus den Samen des göttlichen Wortes  
auszusä'n bei den Friesen, noch immer im Irrtum befangen,  
Dänemarks Stämme besucht' er, lange ein Volk voller Wildheit.  
Doch da zufällig bei ihnen Verbrecher als Herrscher regierten,  
konnte er diese noch nicht zur Gnade des Glaubens bekehren.

8. Doch der Allmächtige hat aus den dänischen Stämmen dem Boten  
einige Seelen gegeben,<sup>21</sup> dazu auch gewirkt Wundertaten  
durch seinen Diener. Als dieser in Frieden zurück war gekommen,  
sorgte er sich um des Herren Gemeinde in hiesiger Gegend.  
Allzeit steht zwar für Christus die Pforte des ewigen Heiles

---

19 Die Bischofsweihe fand in der Kirche der hl. Cäcilia (heute in Trastevere) an ihrem Gedenktag (22. November) 696 statt. Nach Willibrords (wohl eigenem) Eintrag im Echternacher Kalender war der Weihetag aber der 21.11.695. Am 23. November stand (und steht) im liturgischen Kalender der römischen Kirche der Gedenktag von Papst Clemens I. († 101), dem Patron von Willibrords Bischofsnamen. Das dürfte Papst Sergius I. zu dieser Namenswahl bestimmt haben.

In der syrisch-orthodoxen Kirche ist es Brauch, dem Kandidaten bei der Bischofsweihe einen „Bischofsnamen“ zu geben. Es ist allerdings nicht erwiesen, dass dieser Brauch bis ins frühe Mittelalter zurückreicht und der Papst syrischer Herkunft sich davon hat inspirieren lassen.

20 Unter den „*plurima sanctorum (...) dona piorum*“ (Vita II, 5), die Willibrord vor seiner Rückkehr ins Frankenreich vom Papst erhielt, sind Reliquien (Heilum) von Heiligen (Märtyrern) zu verstehen.

21 Dreißig Dänen (vgl. Vita I, 9,7).

offen. Jedoch überall und beständig vermittels frommer Ermahnung stärkte er alle. Vollendet hatte indes die Zeit gegenwärtigen Lebens Pippin. Sein Reich hinterließ er Karl,<sup>22</sup> seinem Sohne, als Erbe.

9. Edel lenkte derselbe als König das Schicksal des Reiches, dehnte aus seine Grenzen; triumphierend besiegt' er die Feinde, führte auch Krieg gegen Friesland und war am Ende der Sieger,<sup>23</sup> fuhr dann mit eisernen Wagen über besiegte Gebiete. Diesen entriss er die Macht, Tribut von andern zu fordern.

10. Dann kam Willibrord wieder als Kündler der heiligen Botschaft, brachte Worte des Lebens, das Bad der heiligen Taufe denen, die er zuvor belehrt durch die Gaben des Glaubens. Aufging ein Licht einem jeden, der saß im Schatten des Todes. Christus, die wahre Sonne, erstrahlte in Zukunft dem Volke wo und wann auch immer die finstere Nacht war entschwunden.

11. Danach wurde dem Bischof als Amtssitz Utrecht gegeben.<sup>24</sup> Ihm unterstellt wurde auch der besiegte Volksstamm der Friesen. Diese sollten den Glauben vom großen Lehrer erlernen. Bald schon erhoben sich Kirchen, dem ewigen Gotte errichtet. Allerorten wurden bestellt tiefgläubige Lehrer. Diese führen das Volk und lehren die Worte des Lebens, spenden die Taufe und reichen das Brot des Himmels als Speise. Nüchtern sollte den Herrn das hungernde Volk nicht verlassen. Reichlich Speise und Trank wurde Christus selbst für sie alle.

12. Das war das Werk, das bleibende Werk des hellstrahlenden Bischofs, dass er sehr reichen Gewinn an Seelen dem Höchsten gewänne, ihn, wenn der Herr zu den Knechten zurückkehrt, eiligst empfangen, ihm auch mit beiden Händen vermehrt die Talente erstatte.<sup>25</sup> Schützend und wachsam umging er daher wie ein Hirte die Herden, um mit verdienstvollen Namen die Hürde Christi zu mehren, und was auch immer der fromme Verkünder des Heiles vollbrachte, Gott, im Himmel hoch thronend, bereitete huldvoll die Wege, machte auch immer erfolgreich des Lehrers Worte und Taten.

---

22 Karl Martell, fränkischer Hausmeier (ca. 688/689–741); vgl. Ulrich NONN: Art. Karl Martell. In: LMA 5. München 1991, Sp. 954–956.

23 Karl Martell unterwarf Friesland 718.

24 Wohl 719.

25 Vgl. Mt 25,15–30.

13. Dichtend dies alles zu schildern, ist hier nicht die richtige Stelle.  
Einiges will ich jedoch mit flüchtiger Feder berühren  
und in wenigen Versen von dem, was geschehen, berichten,  
schicken den Leser sodann zum ersten Buche in Prosa,<sup>26</sup>  
wo er sämtliche Taten des großen Bischofs wird finden,  
seine Werke, den Eifer, die Lehren des Lehrers des Glaubens,  
seine Geburt und sein Leben, seine Sitten, sein gütiges Wesen  
und sein Herz, Gott ergeben, immer zu allen Stunden,  
nachts und am Tage betrachtend die Weisung des Herrn in den Schriften.

14. Eines Tages versuchte der Bischof, den der Herr liebte,  
selbst einen heidnischen Tempel ganz und gar zu zerstören.  
Das bemerkte der Wächter, entbrannte in heftigem Zorne,  
traf dann mit scharfem Schwerthieb das Haupt des erhabenen Bischofs.  
Doch der Heilige Gottes spürt nichts von der blutenden Wunde.  
Seine Gefährten wollten den wütenden Heiden gleich töten.  
Doch der barmherzige Priester entriss ihn dem sicheren Tode.  
Dieser erlitt, schnell ergriffen, schon bald die erbärmlichste Strafe:  
Drei Tage später beschloss er sein boshaftes, bitteres Leben.  
Und so rächt auch in Zukunft Christus der Heiligen Ehre.

15. Als der geehrte Bischof einmal seines Weges dahinzog,  
führt' ihn ein kürzerer Pfad geradewegs durch ein Saatfeld,  
mit ihm auch seine Gefährten. Ein geiziger Reicher besaß es.  
Dort wollte aber der Wärter dem Bischof den Durchgang verwehren.  
Viele Schimpfworte schrie er, trat frech dem Heil'gen entgegen,  
machte noch schlimmer die Worte, üble Taten verübend.  
Jener ging darauf dorthin, wo ein freier Feldweg sich aufat.  
Zwei Tage waren vergangen, da starb der glücklose Spötter,  
da er sich unterstanden, den Diener Christi zu schmähen.

16. Weil der Fromme bemüht war, den himmlischen Samen des Lebens  
vielen Ländern baldmöglichst als eifriger Sämann zu bringen,  
kam er in eine Gegend, bedeckt von sandigen Dünen,  
wo der meernahe Boden keinerlei Früchte hervorbringt.  
Süßes Wasser floss nirgends, der Dürstenden Durst zu beheben.  
Doch der Heilige kam den erschöpften Gefährten zur Hilfe,  
wies sie an, auf der Stelle im Zelt eine Grube zu graben.  
Allein blieb, als das geschehen, der Bischof im Innern des Zeltens,

---

26 Vita I: DRÄGER, Alkuin (wie Anm. 4), S. 12–61.

sank nieder auf beide Knie, vergoss auch bittere Tränen,  
welche bei Gott ihm sehr bald eine sprudelnde Quelle verdienten.  
Plötzlich entsprang ein Born aus der vordem staubtrockenen Erde.  
Daraus tranken die Freunde und nahmen davon so viel mit sich,  
wie sie vermutlich brauchten beim Gang durch die fruchtlosen Fluren.

17. Einst kamen dem Diener Gottes zufällig zu dritt und zu vieren  
ärmliche Bettler entgegen, in Lumpen, hungrig und brotlos.  
Als der Fromme sie sah, war er als Priester betroffen.  
„Bringt meine Flasche“, so sprach er, „meine Diener, bringt sie mir eilig,  
mischt den Wein diesen Männern. Der Segen Christi, das glaub’ ich,  
wird ihn für sie vermehren, so dass es für alle wird reichen.“  
Glücklich tranken sie alle, soviel ein jeder nur wollte.  
Trotzdem war seine Flasche noch voll von sehr gutem Falerner.

18. Als ein verehrter Gast kam der Bischof einst in ein Kloster.  
Ordnungsgemäß waren alle kirchlichen Sachen erledigt,  
und nach üblichem Brauch den Brüdern Heil auch entboten.  
Danach visitierte er gründlich sämtliche Räume des Klosters,  
und mit wenigen Mönchen betrat er das Kellergewölbe.  
Dort lag ein einziges Fässchen, in dem kaum Wein mehr vorhanden.  
Stets hielt der Diener Gottes den Bischofsstab in seinen Händen.  
Diesen gläubig umgreifend, segnete er jenes Fässchen.  
Bald, in der folgenden Nacht – ein Wunder muss man es nennen –  
sah der dort wachende Diener ein Sich-Vermehren des Weines,  
bis das Fass ganz gefüllt war mit honigfließendem Nektar.  
Das erzählte er froh, doch verschwiegen, dem ehrbaren Vater.  
Jenem hatte der Bischof zuvor streng geboten zu schweigen  
bis zum Tag seines Todes, da er kein Lob für sich wollte.

19. Freigebig, Gastfreund der Fremden, war da ein Mann aus dem Volke,  
dessen gastfreundliches Haus der erhabene Bischof besuchte  
jedes Mal, sooft er in dieser Gegend sich aufhielt.  
Da! Eines Tages kam ganz unvermutet der Bischof.  
Weil der betreffende Mann von seiner Ankunft nichts wusste,  
hatte er keinen Wein, als der teure Lehrer gekommen.  
Dies erkannte der Vater, befahl dann das Fläschchen zu bringen,  
welches die älteren Knaben gewohnt sind, bei sich zu tragen.  
All’ diese kleinen Fläschchen segnete er und sagte:  
„Jetzt mischt eiligst den Wein, wie ich glaube, wird Christi Segen  
ihn uns vermehren. Denn er ist gnädig und gütig.“

So geschah es. Anwesend waren wohl zwanzig Männer, die tranken.  
Reichlich empfangen sie alle, was Christi Gabe gewährte.

20. Müde zog einst der Diener des Herrn, erfüllt vom Verlangen,  
Saatfelder, weit und breit, mit Regen vom Himmel zu tränken,  
mit den erschöpften Gefährten seine geliebten Wege.  
Auf eines Reichen Wiese versuchten sie etwas zu ruhen.  
Doch derselbe begann, ihre Pferde von dort zu verjagen,  
worauf der gütige Priester ihn ansprach mit freundlichen Worten:  
„Bitte, lass ab, uns Erschöpfte von diesem Platz zu vertreiben.  
Sei unser Gast, und die Mahlzeit wird dich mit uns freundlich verbinden.  
Trinke mit uns und dann lass uns für immer in Freundschaft verbleiben!“  
Stolz, mit wilder Entrüstung, antwortete darauf der Reiche:  
„Dein Mahl begehre ich nicht, mit dir will ich keinesfalls trinken.“  
Diesen nahm bald der Bischof bei seinen eigenen Worten:  
„Mit mir zu trinken, verschmäht du. Fortan sollst du gar nichts mehr trin-  
ken.“

Nach diesen Worten zog eilends der Diener des Herrn seines Weges.  
Ihn aber quälte auf einmal der Durst wie glühende Flammen.  
Wütend befahl er den Dienern, ihm einen Weintrunk zu mischen.  
Dann ergriff er den Becher; er konnte jedoch nichts trinken.  
Durstig brannt' ihm der Magen. Doch den Becher des Bacchus  
wies er zurück, und er brannte und glühte in lechzenden Flammen.  
Weit und breit war kein Arzt in der Lage, das Übel zu heilen,  
bis der Elende selbst, seine schändliche Sünde erkannte,  
sah, dass die Worte des Priesters die heißen Qualen bewirkten.  
Darum wünschte er sehnlichst die baldige Rückkehr des Bischofs.  
Ihm lief der Kranke entgegen, gestand ihm die bittere Strafe.  
Doch vergab der Fromme ihm alles, was er verbrochen,  
und mit eigener Hand gab er selbst dem Manne zu trinken.  
Dieser war bald auch geheilt, vergaß die langen Beschwerden,  
griff nach dem Becher und löschte den Brand mit gierigen Zügen.

21. Trier, eine uralte Stadt, stark befestigt mit mächtigen Mauern.  
Hoch ragen weithin die Türme, von heiligen Klöstern umgeben.  
Dort wacht bei Tag und bei Nacht eine fromme Gemeinschaft von Frauen,  
deren Berufung es ist, den Herren in Liedern zu loben.  
Unter den zahllosen Klöstern war eines von heiligen Nonnen,  
welche die tödliche Pest unverhofft überaus quälte.  
Vielen von ihnen raubte die Seuche den Atem des Lebens.  
Manche älteren Schwestern duldeten ständige Schmerzen.

Schrecklich groß war die Angst vor dem Tod, die sie alle bedrückte.  
Hoffnung gab es allein durch den Ruf nach dem Diener des Höchsten.  
Dieser kam, um mit Tränen rasch den Erschöpften zu helfen.<sup>27</sup>  
Und der gütige Vater erfüllte die Bitten der Schwestern.  
Ihre gläubige Hoffnung bestärkte die Ankunft des Bischofs.  
Bald, dank seiner Gebete, entschwand die bittere Seuche.  
Gott darob singen sie Lob, der ihnen das Leben gerettet.

22. Lange Zeit und sehr heftig wurde das Haus eines Mannes  
heimgesucht und gequält durch den Geist eines finst'ren Dämonen.  
Nicht nur mit nichtigen Bildern schreckte der Böse die Wohnstatt,  
schädigte auch ganz offen durch Taten die Menschen im Hause.  
Ihren Händen hatt' er oft Kleider und Speisen entrissen,  
hatte die Sachen sodann in die lodernden Flammen geworfen.  
Eines Nachts hatte der Unhold ein Kind aus den Armen der Eltern  
grausam geraubt, um den Säugling ins glühende Feuer zu werfen.  
Kaum gelang es den Eltern, das Kind vor dem Tode zu retten.  
Nirgendwo fand sich ein Priester im Stande, das Unheil zu heilen,  
bis dass der Diener Gottes, vom Vater des Hauses gerufen,  
durch seine heiligen Bitten bewirkte Befreiung vom Bösen.

Er gab ihnen auch Wasser, geweiht durch die Anrufung Christi.  
Da er die Zukunft voraussah, erklärte der Bischof im Voraus,  
dass jenes frühere Haus, durch den Bösen selber entzündet,  
werde in Flammen verbrennen. Jedoch zum Besitzer sprach er:  
„Lass es ruhig geschehen! Das Feuer soll dich nicht schrecken.  
Du wirst ein Haus dir erbauen, dem Heil, das du wünschst, eine Wohnstatt.  
Denk aber dran, es zuvor mit geweihtem Wasser zu sichern.  
Gott wird es fügen: Fortan wird der Schlange Biss dich verschonen.  
Sicher beschützt werden alle Bewohner des Hauses sich freuen.“  
Keinerlei Anschlag hat später das Haus je wieder getroffen.  
Friedlich und bestens behütet bewohnte das Haus sein Besitzer.

23. Weil der Vater es wünschte, erteilt' er die heilige Taufe  
Pippin, dem Sohne von Karl, des mächtigen Herzogs der Franken.  
Folgendes sagte der Seher von diesem im Voraus den Schülern:  
„Dieser Knabe wird alle Anführer hoch überragen,  
die Jahrhunderte lang beherrschten die Länder der Franken.

---

<sup>27</sup> Vgl. Paul DRÄGER: St. Willibrord als ambulanter Wunderheiler in Trier, in: Kurtrierisches Jahrbuch 48 (2008), S. 65–99.

Überaus glücklich wird dieser das Reich als Herrscher regieren,  
seine Grenzen erweitern, allseits mit großen Triumphen.  
Überflüssig ist es, dass wir in Liedern besingen,  
was in wahrhaftigem Lobpreis das ganze Erdenrund feiert.

24. Dieser Mann war geduldig, war maßvoll und würdig der Ehren,  
vorzüglich in seinen Sitten, entschlossen bei all seinen Taten,  
fromm im Herzen, auch mild gegen Schwache, doch streng gegen Stolze,  
Trost den Geplagten und selbstlos, doch reich gegenüber den Armen.  
Dann ist der fromme Priester aus diesem Leben geschieden,  
zwei Mal acht Lustren an Jahren hat er verdienstvoll vollendet,  
drei Mal vier Monde dazu, jedoch im Monat November  
ging er zum himmlischen Saale, am achten Tag vor den Iden.<sup>28</sup>  
Mit den englischen Chören preist er in herrlichen Liedern  
Christus, bei dem er sich freut, auf immer und ewig glückselig.

25. Heiliger Eifer bewegte die Brüder, den Abt zu bestatten,  
Psalmen zu singen und Hymnen, mit hohem Lob ihn zu ehren.  
Doch der Sarg war zu kurz für den Leib des verstorbenen Vaters,  
worin die Brüder gedachten, des Toten Leichnam zu bergen.  
Da! Auf einmal begann der Stein sich zu dehnen, zu wachsen,  
bis er groß genug war, den erhabenen Leichnam zu fassen.

26. Während sie ihn begruben, erfüllte die ganze Kirche  
ambrosianischer Duft von überirdischer Süße.  
Klar war dadurch zu ersehen, dass Engelchöre gekommen,  
um mit frohen Gesängen des Bischofs Begräbnis zu feiern.

27. Dieser hochheilige Vater, Hirte, Erzabt und Priester  
ruht nun in Echternach glücklich in seinem eigenen Kloster,  
das er selber zum Lobpreis des Allerhöchsten gegründet.<sup>29</sup>  
Dort wird der Herr bis zur Stunde erstaunliche Zeichen bewirken.  
Zahlreiche Kranke genesen, gesalbt mit dem Öl aus den Lampen,  
welche gewöhnlich am Grabe des ruhmreichen Schutzpatrons brennen.  
Ketten zerspringen von selbst bei denen, die dorthin gepilgert.  
Sünder, die kamen, mit Tränen die sündhaften Taten zu sühnen,  
gehen froh und befreit; ihre Sünden hat Christus vergeben.

---

<sup>28</sup> Willibrord starb am 7. November 739 im Alter von 80 Jahren in Echternach.

<sup>29</sup> Die Gründung der Abtei Echternach 687/698 wurde maßgeblich von Irmina von (Trier-) Oeren unterstützt, die deshalb zu Recht als Mitbegründerin von Echternach gilt.

28. Und an dem Ort, wo der Leib des erhabenen Vaters bestattet,  
sah man, dass oftmals ein Lichtschein vom Himmel gekommen,  
weil seine Seele, die irdische Hülle des Bischofs verlassend,  
strebte, dank seiner Verdienste, empor zu den Sternen am Himmel.  
Das beweist uns das Licht, das häufig am Grab wird gesehen.

29. Oftmals war dort ein Geruch, vergleichbar himmlischem Nektar,  
wohlriechend, süßer wahrhaftig als duftende Salbe zu riechen.  
Dass das geschieht, wird von vielen Zeugen glaubhaft berichtet.  
Ihr enthaltsames Leben verbürgt dies mit fester Gewissheit.  
Welch eine Ruhe, meinst du, hat dort eine selige Seele,  
indes die Gebeine hier zeigen der Tugenden würdigste Zeichen.  
Seine Bitten vermögen, unsere Schmerzen zu heilen,  
wenn wir mit frommem Herzen reumütig Tränen vergießen,  
wo der vorzügliche Vater ausruht mit seinem Leibe.

30. Sieben Jahre ertrug eine Frau ihre endlosen Leiden.  
Völlig gelähmt war die Kranke; sie konnte kein Glied mehr bewegen.  
Sterbend gelang es ihr kaum mehr, noch einmal Atem zu schöpfen.  
Hingebracht vor das Grab des barmherzigen Heiligen Gottes,  
lag sie, die Stimme ermattet, Ströme von Tränen vergießend.  
Doch bald erhob sich die Kranke, am ganzen Körper genesen.  
Alle Knochen und Sehnen erhielten die Lebenskraft wieder,  
und sie eilte voll Freude nach Hause auf eigenen Füßen.  
Vordem hatten die Arme von Freunden sie dorthin getragen.

31. Seht da! Ein leidender Knabe erduldet Schmerzen seit Jahren.  
Auf den Knochen kaum Fleisch mehr; es blieben nur Sehnen und Adern.  
Sämtliche Glieder des Körpers ergriff ein fortwährendes Zittern.  
Abgewandt siehst du das Haupt von der obersten Höhe des Scheitels,  
hierhin und dorthin, nach rechts, bald nach links im Kreise geworfen.  
Oft lag er Stunde um Stunde in Erwartung des baldigen Todes.  
Freunde hatten den Kranken geführt zu der Kirche des Klosters,  
wo die Gebeine des hilfreichen Schutzpatrons ruhen in Frieden.  
Baldige Heilung erflehend, vergoss er bittere Tränen.  
Christus, der gnädige Herr, erhört' ihn, erbarmte sich seiner.  
Überall dringt die Gesundheit in ihn und belebt seine Glieder.  
Biegsam erhält der Kranke das Netzwerk der Nerven auch wieder.  
Kraft stärkt von Neuem die Knochen, das Mark empfängt neues Leben.  
Anwesend war viel Volk, alle sahen mit eigenen Augen,  
wie jener plötzlich geheilt, erneut zu Kräften gekommen.

Dorthin, wohin er nur wollte, ging er gesund, und er dankte  
Gott, dem allmächtigen Vater, für diese Gaben des Heiles,  
dankte auch immerfort Christus, dem Lobpreis und Ehre gebühren.

32. Heimlich stahl ein Altarministrant<sup>30</sup> mit verdorbenem Herzen  
Gaben von Pilgern, gespendet zum Schmuck des heiligen Tempels.  
Auch das goldene Kreuz verschwand durch verwegenen Diebstahl,  
welches der Diener Christi stets bei sich zu tragen gewohnt war,  
wenn er, von Christus begleitet, als Wanderer fromm über Land ging,  
weil der Reliquien viele in diesem Kreuze geborgen.  
Bald musste büßen der Räuber die Untat durch schreckliche Qualen.  
Rache, gerecht zugemessen, verdiente die schändliche Sünde.  
Grausame Pest verzehrt ihn; unglücklich geht er zugrunde.  
Doch in der Stunde des Todes gesteht er die gottlosen Taten,  
zeigt ihnen auch das Versteck, wo das Raubgut lag sicher verborgen.  
Als der Dieb so verstorben, entstand große Furcht, doch auch Lobpreis  
bei allen Brüdern, beim Volke. Sie sahen nämlich, dass Christus  
hütet die Opfer und Gaben, die seinen Getreuen gehören.

---

30 In der Prosafassung ein Diakon (vgl. Vita I, 30).